Zu unserem Sonderheft Frankreich

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 5: **Sonderheft Frankreich**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

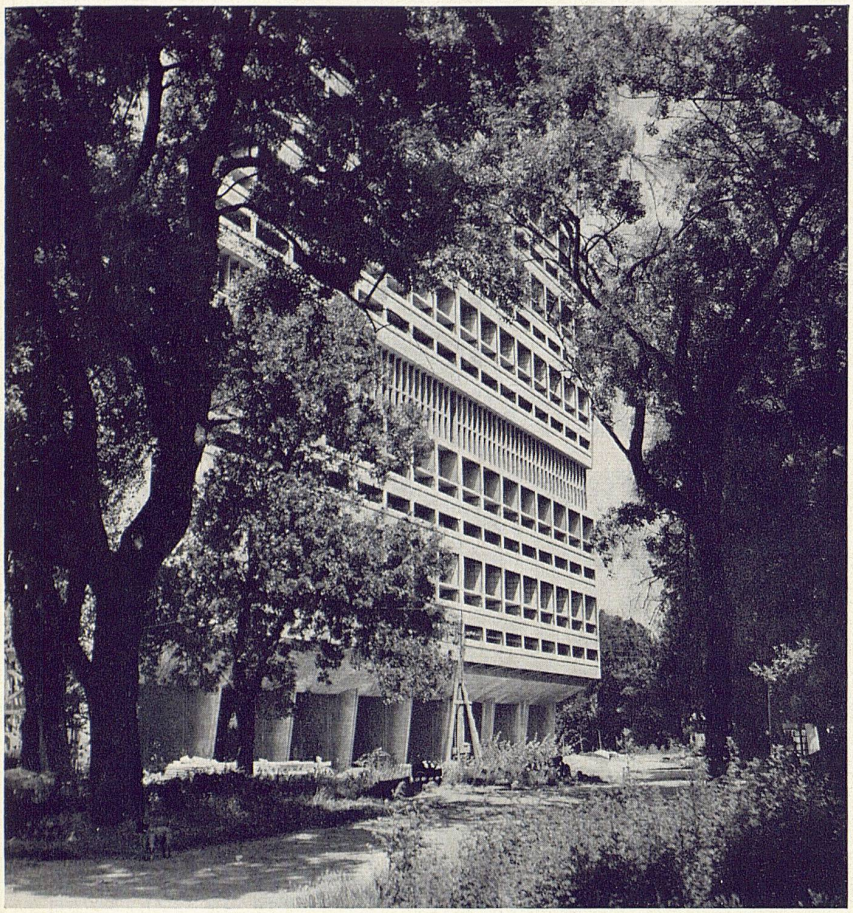
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Claudius Petit

Zur heutigen Situation der französischen Architektur



1

Nun ist es so weit: genau zu dem Zeitpunkt, den man 1950 mit einiger Skepsis angekündigt hatte, errichtet der französische Wiederaufbau seine letzten Baustellen. Dies ist die Stunde der Freude und des Bedauerns, der Reue und der Befriedigung, der Beschlüsse und Vorsätze und – warum eigentlich nicht? – auch neuen Wagemutes.

Noch immer wird die Nachwirkung der Vergangenheit spürbar, und das Bedürfnis, Geschehenes wieder gutzumachen, ist lebendig. Auf allen Gebieten ist man bestrebt, die Spuren des Kampfes auszulöschen und Zerstörtes aufzubauen. Dieser allgemeine Wunsch nach einem neuen Anfang wird ganz wesentlich dadurch bestärkt, daß man sich in Frankreich im Krieg und während der Besetzung sehr isoliert fühlte, und dieser Eindruck der Weltabgeschiedenheit blieb auch noch während der Nachkriegszeit bestehen. Während die Industrie ringsum einen ungeahnten Aufschwung erlebte, ignorierte Frankreich ganz einfach die Umschichtung der Bedürfnisse einer Gesellschaft, die sich seit dem Krieg grundlegend verändert hatte. Unter diesen Umständen war es nicht weiter verwunderlich, daß man in Frankreich nichts anderes wünschte, als das Verlorene zu ersetzen.

Daher die großen Schwierigkeiten, wenn es galt, den Dörfern, Städten und Quartieren, den Wohnbauten und Fabriken nützliche, notwendige, angemessene, richtige Formen und Ausmaße zu geben – Formen von morgen, sagen die Zaghaften, die nicht wissen, daß das Morgen heute gebaut wird. Daher die unaufhörlichen, leidenschaftlichen Kämpfe, um die Augen der Menschen für die Wirklichkeit unserer Zeit zu öffnen, um die Zögernden zu überzeugen, die zu guter Letzt immer froh waren, überzeugt worden zu sein. Welche Kämpfe waren notwendig, um den erstickenden und ach so bequemen Konformismus zu besiegen, um jene falsche und verlogene Bindung an die Vergangenheit bloßzustellen, die man keineswegs ehrt, indem man sie zum Götzen macht, welche Kämpfe auch, um die Machenschaften derjenigen zu vereiteln, die alles auf ihr klägliches, eigenes Niveau herabdrücken wollen, und endlich, um alle diejenigen mitzureißen, die nur darauf warten, daß man ihnen den Weg öffnet.

Verhängnisvoll war ohne Zweifel die Tatsache, daß der Wiederaufbau oft wirklich nichts anderes war als ein Wieder-Aufbau. Das Kriegsschadengesetz selbst führte dazu. Zum Glück aber ermöglichten es die verschiedenen Gesetze und Bestimmungen über den Städtebau, die Güterumlegung, die staatliche Übernahme der Verwaltung verschiedener Verkehrsnetze innerhalb der Wiederaufbauzonen, eine sture Wiederherstellung des Vergangenen und gleichzeitig auch die Bodenspekulation zu vermeiden. Seien wir genau: all dies wurde lediglich ermöglicht. Zwang wäre unerträglich gewesen, denn Frankreich hatte zu lange unter Druck gestanden, um noch irgend einen Zwang verstehen zu können.

Es bleibt indessen immerhin interessant festzustellen, was Frankreich mit dieser Freiheit anzufangen wußte, und die durchlaufene Wegstrecke abzumessen. Zwar zeigten die Projekte während des Krieges und nach der Befreiung bereits eine erfreuliche Tendenz zur Dynamik. Aber was damals als überaus mutig empfunden wurde, erscheint uns heute eher schüchtern. Der Wunsch nach Erweiterung begangener Pfade konnte nicht verhindern, daß diese Pläne mittelalterlich blieben. Die Anordnung sorgfältig ineinandergeschachtelter Plätze ergab zwar eine neue und angenehme Stadt, die aber der Renaissance des 17. Jahrhunderts wesentlich näher steht als jener Wiedergeburt, die wir erhofft hatten.

Was in Marseille restlos verrückt erschien, wurde von der Baugenossenschaft der Arbeiter in Nantes-Rezé übernommen und wird bald in Meaux bei Paris und im Eisenindustriegebiet von Briey-le-Haut erstehen. Was eben noch ungewöhnlich erschien, wurde durch die Praxis bald überholt. Die Häuser bemächtigten sich des Bodens, der Sonne, des Raumes,

Zu unserem Sonderheft «Frankreich»

Das Kunstgewerbemuseum Zürich zeigt in der Zeit vom 26. April bis 14. Juli 1957 die Ausstellung «France d'aujourd'hui – Art et Technique». Wir haben diesen Anlaß dazu benützt, eine Sondernummer über französische Architektur, Kunst und Kunstgewerbe zusammenzustellen. Ein umfassender Überblick, der dem künstlerischen Schaffen Frankreichs gerecht werden könnte, würde den Rahmen unseres Heftes sprengen. Wir haben uns deshalb im Architekturteil auf drei Gebiete beschränkt, in denen Frankreich Bedeutendes geleistet hat: staatliche Wohnbauförderung und Wiederaufbau, Städtebau in Nordafrika, Innenraumgestaltung. Der Kunstteil unseres Heftes zeigt den Übergang von der freien zur angewandten Kunst und legt dabei ein besonderes Gewicht auf die Künstlergraphik und die verschiedenen Erscheinungsformen der Gebrauchsgraphik.

Wir möchten an dieser Stelle allen Persönlichkeiten und Ministerien, welche am Zustandekommen unseres Heftes beteiligt waren, für ihre Mitarbeit bestens danken. Dieser Dank gilt in erster Linie unserem Pariser Mitarbeiter François Stahly, der uns bei der Materialbeschaffung behilflich war, sowie den verschiedenen Referenten, die uns ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben.

Wir hoffen, daß unser Heft etwas von der anregenden Atmosphäre zu vermitteln vermag, die Frankreich und insbesondere Paris jedem Kunstschaffenden immer wieder von neuem beweist.

Die Redaktion